

Ein Betreuungskonzept macht Schule

In Schnelsen betreuen Jugendliche ein Mal pro Woche Grundschulkindern – die Ganztagschule stellt das erfolgreiche Konzept vor Herausforderungen

Von Ursula Schmidt-Paul

HAMBURG – In Hamburg ist im letzten Sommer flächendeckend die Ganztagschule eingeführt worden. Etwa 70 Prozent aller Schüler nehmen daran teil – Tendenz steigend. Für die Kirchengemeinden bedeutet das, sich früher oder später auf die veränderte Schulsituation einzustellen, wenn sie den Kontakt zu den Schulkindern und Jugendlichen nicht verlieren wollen, sagt Ursula Schmidt-Paul, die beim Jugendpfarramt des Kirchenkreises für das Projekt „Kirche und Schule“ zuständig ist.

Die Kirchengemeinde Schnelsen hat früh reagiert und die gemeindepädagogischen Angebote, die es bereits gab, in Richtung Schule geöffnet. Sowohl die Kindergruppe für die kleineren Kinder in Klasse eins und zwei, als auch die Jungeschar für die Größeren ab Klasse drei tauchen im Betreuungsprogramm der Grundschule Rönnekamp auf und werden von den Kindern, bzw. den Eltern gern in Anspruch genommen. Unter Leitung der Gemeindepädagogin Marion Voigtländer und ihres Teams aus sechs Jugendlichen verbringen

neben Kindern, die die Veranstaltung als gemeindliches Angebot nutzen, auch 14 Kinder aus der Grundschule wöchentlich eine Stunde im Christophorushaus, dem Gemeindehaus am Anna-Sussanna-Stieg. Das Angebot heißt kurz „Kreativkurs in der Gemeinde“ und der Name ist Programm.

Das Ritual zum Ankommen ist der Erzählkreis. Alle erzählen nacheinander, was sie Schönes oder Trauriges in der letzten Woche erlebt haben. Und wenn jemand Geburtstag hat, wird mit allen Kindern ein „Geburtstagshaus“ gebildet mit einem Segensdach aus allen Händen und ein Lied gesungen. Danach folgt ein gemeinsamer Programmpunkt wie Backen, Basteln oder neue Spiele. In der freien Zeit danach können die Kinder wählen, ob sie drinnen oder draußen spielen oder toben möchten.

Dank der engagierten jugendlichen Teamer ist das möglich. Die Kinder genießen den engen Kontakt mit den Jugendlichen. Das macht dieses Angebot so besonders und unterscheidet es von Schule. Am Ende gibt es noch eine Geschichte, manchmal auch eine biblische, und dann werden die



Spielen, basteln, toben – ein Mal pro Woche verbringen sechs Jugendliche als Teamer eine Stunde mit Kindern der Grundschule Rönnekamp. Dieses Angebot könnte Schule machen – bringt aber auch Probleme mit sich.

Foto: privat

Kinder von den Eltern abgeholt.

Das Angebot ist beliebt und das kann in Zukunft ein Problem werden. Im nächsten Sommer möchte nämlich eine weitere, wesentlich größere Grundschule das Angebot ausschreiben. Das bedeutet, dass noch mehr Kinder teilnehmen werden, die von einem größeren

Team betreut werden müssen. Leider können aber auch die Jugendlichen nicht wie sie wollen, weil sie als Schüler selbst vom Ganztags betroffen sind.

Die Lösung des Problems wäre die Anerkennung des freiwilligen Engagements als Unterrichtsäquivalent. Die Jugendlichen würden

dann die Betreuung der Grundschulkindern als eigene schulische Leistung anerkannt bekommen, zum Beispiel in der Form eines Wahlpflichtkurses.

Der erste Schritt in diese Richtung ist bereits getan. Die Jugendverbände haben in Verhandlung mit der Schulbehörde immerhin

erreicht, dass der ehrenamtliche Einsatz als zusätzliche Leistung im Zeugnis Erwähnung findet.

Nach Ansicht von Gemeindepädagogin Marion Voigtländer ist die Anerkennung des freiwilligen Engagements die Voraussetzung, schulkooperativ so arbeiten zu können, wie es gemeindepädagogisch passiert, indem nämlich die Jugendlichen Verantwortung übernehmen und darin Vorbild für die Jüngeren sein können.

Ehrenamt allein kann aber den zunehmenden Bedarf in diesem wachsenden Arbeitsfeld nicht abfedern. Daneben braucht es eine zusätzliche hauptamtliche Kraft, zum Beispiel eine FSJ-lerin oder einen „Bufdi“ (Bundesfreiwilligendienst), damit die verlässliche Betreuung gewährleistet ist.

Einige Kinder schnuppern mittlerweile auch in den Kinder-gottesdienst hinein. Rebecca zum Beispiel. Sie begeistert sich: „Das ist so toll hier bei euch, ihr seid so nett!“ Nun will sie sich sogar taufen lassen. Ihre Eltern sind ziemlich erstaunt, sie haben mit Kirche nicht viel am Hut. Aber Rebecca hat sich durchgesetzt. Sie wird getauft. Ohne Schulkooperation hätte sie Kirche nie kennengelernt.

„Um ehrlich zu sein: Das hat richtig Spaß gemacht“

Die Kirchengemeinde Niendorf bieten ihren Konfirmandenunterricht im Rahmen des Ganztagsangebots der Stadtteilschule an – mit wachsendem Erfolg

Von Ursula Schmidt-Paul

HAMBURG – „Das hat richtig Spaß gemacht!“ So lautet die Bilanz eines Konfirmanden am Ende seiner Konfirmandenzeit im Rahmen des Ganztagsangebots der Stadtteilschule Niendorf. Schule ist stressig, Konfer langweilig – das sind die gängigen Negativklischees, die den beiden Bildungsinstitutionen anhaften. Sollte die Zusammenarbeit im Rahmen des schulischen Ganztags etwa helfen, diese Bilder aufzubrechen?

Kann Konfer also im Licht von Schule plötzlich Spaß machen und Schule durch den Konfer an Stress verlieren? Die Aussagen der Teilnehmer des schulkooperativen

Konfermodells der Kirchengemeinde Niendorf lassen darauf schließen. Das Projekt geht in sein drittes Schuljahr mit tendenziell steigenden Anmeldezahlen.

Der Anstoß für diese fruchtbare Zusammenarbeit kam vor drei Jahren von der Stadtteilschule Niendorf. Sie fragte die Kirchengemeinde, ob diese nicht mit dem Konfer im Ganztags an den Start gehen wolle. Der Diplom-Theologe Stefan Eggers hat das Experiment gewagt und ist eingestiegen.

„Das Arbeiten ist schon ein anderes, weil die Jugendlichen im Schulmodus sind, wenn sie kommen“, räumt Stefan Eggers ein. „In der Schule geht's ja permanent um richtig und falsch, um Lei-

stung und darum, im Wettbewerb mit den anderen besser zu sein. Hier geht's um die Jugendlichen selbst. Das braucht immer eine Übergangsphase, bis sie das realisieren.“

Eggers trägt dem Rechnung, indem er sein Unterrichtskonzept bewusst offen gestaltet und die Jugendlichen in den Jugenträumen des Gemeindezentrums empfängt.

Konfer wird so tatsächlich fühlbar zur Unterbrechung des streng strukturierten Schulalltags. Ein Konfirmand beschreibt: „Der Stress geht weg, habe ich das Gefühl. Der Mittwoch ist ein ziemlich stressiger Tag, aber dann haben wir Konfer und

dann – zwar sind wir hier ganz schön nervig – aber am Ende war das doch ganz entspannt.“ Die Schule sorgt dafür, dass der Konfer in die Randstunden fällt. Das erspart es den Jugendlichen, wieder auf den Schulmodus umschalten zu müssen.

Warum haben sich die Jugendlichen für diesen Wahlkurs entschieden? Markus meint: „Ich will nicht nach der Schule noch irgendwo hin müssen. Der Schultag ist schon so stressig.“ Mario hingegen hat an vier Tagen in der Woche Eishockeytraining und nach der Schule keine Zeit für Konfer. Milena möchte ihre Freizeit flexibel gestalten können: „Ich wollte nicht nach vier Uhr

noch zum Konfer gehen. So hat man dann eben auch noch Zeit für andere Sachen.“

Benjamin resümiert, was für ihn den Konfer im Ganztags ausmacht: „Ich finde das auch wichtig, dass man hier keine Noten bekommt, da muss man nicht immer die ganze Zeit aufmerksam sein. Aber das ist es nicht nur. Hier hat man auch so ein anderes Gefühl, hier ist es halt nicht mehr so richtig Schule und dann ist das auch nicht so richtig ein Ganztagskurs, sondern eher was anderes.“

Für die Kirchengemeinde macht der schulkooperative Konfer aus zwei Gründen Sinn. Erstens: „Die Alternative ist, um 17

Uhr oder noch später völlig „ausgelutschte“ Konfis in der Gruppe zu haben, mit denen inhaltliche Arbeit gar nicht mehr möglich ist“, stellt Eggers nüchtern dar. Und zweitens entsteht über die Schule Kontakt zu Kindern und Jugendlichen, die über gemeindepädagogische Arbeit nicht erreicht werden: Jugendliche aus bildungsfernen oder auch kirchendistanzierten Haushalten etwa.

Ob sie den Kurs weiterempfehlen würden, wollte ich von den Jugendlichen wissen. „Klar, das ging auch voll schnell vorbei, viel schneller als man dachte. Um ehrlich zu sein: Das hat richtig Spaß gemacht.“